

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 49 (1978)
Heft: 5

Artikel: Schön wär's... : zum "Fall" Olsberg : wird der "Beobachter" einen Leserbrief abdrucken?
Autor: Bollinger, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schön wär's . . .

Zum «Fall» Olsberg: Wird der «Beobachter» einen Leserbrief abdrucken?

Unter dem Titel «Böse Entgleisungen im Olsberg» hat der «Beobachter» in Nr. 7 vom 15. April 1978 das Aargauer Erziehungsheim schwer und scharf attackiert. Auf der gleichen Spur folgte das «Aargauer Tagblatt» wenig später nach. Weil dem Fachblatt-Redaktor diese scharfe Attacke unter die Haut gegangen ist, hat er einen Leserbrief geschrieben und dem «Beobachter» zum Abdruck zugestellt. Die Redaktion des «Beobachters» wurde im Begleitbrief darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um eine persönliche Meinungsäußerung und nicht um die Stellungnahme des VSA handle. Wenn der Text des Leserbriefs hier auch den Fachblattlesern im Wortlaut vorgelegt wird, geschieht das aus der Erwägung heraus, dass die Vereinsmitglieder prüfen sollten, ob sie sich mit den darin formulierten Gedanken identifizieren können oder nicht.

In Nummer 7/78 hat der «Beobachter» unter dem Titel «Aargauer Heimmissere/Böse Entgleisungen im Olsberg» dem Erziehungsheim der Pestalozzi-Stiftung Olsberg kritische Aufmerksamkeiten gewidmet, die, nehme ich an, die Betroffenen schmerzhaft zu spüren bekommen haben. Ich schicke voraus, dass ich das Heim im Olsberg nicht kenne und dass mir dessen Leitung nur dem Namen nach bekannt ist. Auch gehe ich davon aus, dass die Redaktion des «Beobachters» zuvor sorgfältigst recherchiert und in der Folge allein aus der Ueberzeugung heraus, sich für ein gutes Ziel einsetzen zu müssen, zu einer derart scharfen Anprangerung ausgeholt hat. Grund dafür, die Motivation des «Beobachters» zu vornherein anzuzweifeln, habe ich nicht.

Es herrscht weithin Uebereinstimmung darüber, dass es sich bei jeder Heimversorgung stets nur um einen Ersatz handeln kann. Nur wo bei Kindern und Jugendlichen das Elternhaus ausfällt, ist an Fremderziehung zu denken. Nur wenn Betagte und Pflegebedürftige weder für sich selber mehr sorgen noch auf Hilfe von Angehörigen zählen können oder wollen, muss der Eintritt in ein Heim in Erwägung gezogen werden. Gäbe es für die stationäre Fremderziehung oder in der Altersbetreuung taugliche Alternativen, die pauschal und in jedem Fall besser genannt werden dürften als die Heimversorgung, wären diese Alternativen ganz gewiss schon längst gefunden worden — zum Beispiel vom «Beobachter», in dessen Redaktion ja, wie man weiss, unheimlich viel Sachverstand und Intelligenz versammelt ist.

Ich will hier gar nicht in polemischer Absicht den Spieß umdrehen und den «Beobachter» bzw. seine gescheiterten Redaktoren auffordern, sie sollten durch die Tat, nicht nur verbal und «theoretisch», dafür sorgen, dass Heimversorgungen inskünftig nicht mehr nötig werden, indem alle Eltern, alle Angehörigen in die Lage kommen, ihre Aufgabe ohne Fremdhilfe zu erfüllen. Aber darauf hinweisen darf ich doch, dass selbst der «Beobachter» überfordert wäre, wenn man ihm die Lösung einer derart schwierigen Sache, die unserer Gesellschaft so sehr zu schaffen macht, zumuten wollte. Wir leben nun einmal in einer unvollkommenen Welt, weil die Menschen, die Redaktoren des «Beob-

achters» miteingeschlossen, als Menschen eben unvollkommene Wesen sind.

Hingegen frage ich mich in diesem Zusammenhang, ob und inwieweit es sinnvoll sei, allein durch die Fest-Stellung des Unzulänglichen, durch Bloss-Stellung und Enthüllung von tatsächlichen oder vermeintlichen Fehlleistungen und durch die Jagd nach Sündenböcken eine echte Sanierung des Ungenügens herbeiführen zu wollen. Wäre diese Methode sinnvoll und wirksam, sollte der «Beobachter», der seinem Ruf doch immer Ehre zu machen sucht, auf dem Wege ihrer Anwendung im 52. Jahr seines Bestehens eigentlich sehr viel mehr und sehr viel deutlichere Erfolge aufzuweisen haben, und der Zeitpunkt müsste eigentlich schon in Sichtweite gekom-

men sein, da er und alle anderen Blätter seiner Art entbehrlich sein werden. In Wahrheit aber werden weder die Verhältnisse unserer unvollkommenen Welt saniert noch die Fehlleistungen der Menschen dadurch beseitigt und verhindert, dass man sie als solche an den Pranger stellt.

Die Menschen werden, glaube ich, nicht besser, indem die Schwächen und Fehler, die sie haben mögen, durch Zeitungsleute aufgedeckt werden. Die Welt wird nicht dadurch weniger unvollkommen, die Mängel werden nicht seltener, dass Sündenböcke gesucht und gefunden werden. Im Gegenteil ist die Gefahr gross, dass durch die Bloss-Stellung menschlicher Schwächen die menschlichen Stärken nicht vermehrt, sondern abgebaut werden. Durch die Bekämpfung des Negativen, des Bösen, wird das Negative gefördert, nicht das Gute in der Welt verstärkt.

Ich traue dem «Beobachter» und seiner Redaktion die Einsicht in den «Mechanismus» dieses scheinbar paradoxen Wechselspiels ohne weiteres zu. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass mein etwas (zu) lang geratener Leserbrief abgedruckt wird. Vielleicht wird er eine Diskussion auslösen. Vielleicht kommt der «Beobachter» sogar dazu, in der Verurteilung anderer in Zukunft etwas nachsichtiger, etwas weniger hart und lieblos zu sein — weil seine Redaktoren ja auch noch nicht ganz vollkommene Menschen sind und sich gelegentlich sogar irren können. Vielleicht . . . jedenfalls: Schön wär's!
Heinz Bollinger

Gedanken zur Arbeitszeitregelung der Erzieher

Leserbrief zum Artikel von A. Kobelt-Leu im Fachblatt Nr. 2/78

Was Herr Kobelt als «Tendenzen . . . die mancherorts bei den ausgebildeten Erziehern aufkommen» beschreibt, ist bei uns seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Nämlich, dass das Erzieherteam seinen Arbeitsplan selbst gestaltet. Jedes Erzieherteam sitzt alle vier Wochen zusammen und erstellt seinen Arbeitsplan für die nächsten vier Wochen. Wir arbeiten schon seit Jahren (durchschnittlich vier Jahre) so und haben nur gute Erfahrungen gemacht.

Wir haben daher Mühe, der Begründung von Herrn Kobelt für die Bevormundung der Erzieher zu folgen.

Wir teilen zwar in den vier angegebenen Punkten halbwegs seine Meinung, vermögen jedoch seiner Logik nicht zu folgen.

1. Wir teilen mit Herrn Kobelt die Meinung, dass das Heim eine «Verpflichtung zur quantitativ und qualitativ notwendigen Betreuung» übernimmt. Aber wer ist das Heim? Was meint Herr Kobelt mit «wir», wenn er

schreibt: «Wir sind . . . verantwortlich»? Wer ist dieses Wir? Wir meinen, dass auch die Erzieher zu den Personen gehören (sollen), die eine Verpflichtung übernehmen und verantwortlich sind.

2. Auch wir sind der Meinung, dass die Arbeitszeitregelung «sorgfältig und verantwortungsbewusst geplant werden muss». Wir fragen uns jedoch, ob nur der Heimleiter sorgfältig und verantwortungsbewusst planen kann.

3. Wir sind auch der Meinung, dass «der Einsatz der Erzieher klug und verschiedene Aspekte berücksichtigend» geplant werden muss. Nur wissen wir, dass es nebst klugen Heimleitern auch Erzieher gibt, die klug planen können. Und wenn in einem Heim nicht nur «jeder», sondern auch die Erzieher wissen, wer wann und wo erreichbar ist, so können auch die Erzieher «verschiedene Aspekte berücksichtigend» planen.

4. Und wiederum teilen wir die Meinung von Herrn Kobelt, wenn er schreibt, dass die Intensität der Arbeitsbelastung im Erzieherberuf kaum